Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 2 (1898-1899)
Heft: 5

Artikel: Elternhaus und Schule
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664281

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Biel erfreute sich noch für die kurze Zeit von zwei Monaten etwelcher Selbständigkeit, erhielt aber schon am 16. Dezember einen französischen Maire. „Diese Besitznahme hat mich mit Freude erfüllt," so schrieb Peter Ochs eine Woche später an Bonaparte. Die Besetzung der schweizerischen Teile des Bistums Basel war tatsächlich eine Verletzung der Neutralität. Wohl stellte Bern Truppen ins Feld und bat um eidgenössischen Zuzug; aber die Regierung selbst war zu schwach, die Kriegslust des eigenen Volkes zu benutzen, ja sie gestattete in feiger Nachgiebigkeit den Franzosen den Durchzug durch bernisches Gebiet, um ihnen die Besetzung von Neuenstadt am obern Bielersee zu ermöglichen und zog nach und nach die Truppen wieder zurück, während Frankreich die seinigen fortwährend verstärkte. (Schluß folgt.)

Elternhaus und Schule.

Durch Veranstaltung eines Vortrages, der von herrlichen Gesangsproduktionen des Männerchors Zürich umrahmt wurde, feierte die Pestalozzigesellschaft auch dies Jahr wieder den 12. Januar als Geburtstag des Mannes, nach dem sie sich nennt, und in dessen Geist sie zu wirken bestrebt ist. Gewiß war es in Pestalozzis Sinne, daß der Vortragende, Herr Sekundarlehrer Weiß, es versuchte, engere Bande zu knüpfen zwischen jenen beiden Stätten, die dem Volkserzieher vor allem am Herzen liegen: Elternhaus und Schule.

Eng gehören die beiden zusammen, denn nur, wenn am einen Ort der Same geschont und gepflegt wird, den der andre säet, wenn beide sich gegen wucherndes Unkraut verbinden, nur dann kann dieser Same in der Seele des Kindes aufgehen, gedeihen und Frucht tragen zum Segen der Menschenkinder, der Familie und des Staates, dem es angehört.

Wie soll man aber zusammenwirken können, wenn man, wie es besonders bei Stadtverhältnissen der Fall, sich gar nicht kennt, gar keinen Versuch macht, einander kennen zu lernen?

Wie schade, daß die Eltern so selten, in den höhern Schulstufen fast gar nicht mehr, die kleine Scheu überwinden und sich entschließen, ihre Kleinen auch einmal in der Schule aufzusuchen, zu sehen, wie sie sich da etwa anstellen — oft ganz anders als es daheim vermutet wird. — Jeder vernünftige Lehrer kann sich über dies Zeichen des Anteils nur freuen. Und die Eltern muß es doch wahrlich interessiren, eine Anschauung von dem Orte zu bekommen, wo ihr kleiner Liebling Tag für Tag hin-

wandert, die halbe Zeit seines Lebens verbringt, und von der Nahrung die ihm dort geboten wird.

Wenigstens einmal im Jahre, am Examen, sollten die Eltern die Gelegenheit nicht versäumen, die Schule, wenn auch nur im Sonntagstaat zu sehen. Meistens werden sie ja von den Kindern selbst dazu aufgefordert, die ihr Erscheinen als eine Art Ehre auffassen, was es ja auch im Grunde ist, denn Achtung erzeigt man dem, um dessen Interessen man sich kümmert. Eltern, die diese Achtung ihren Kindern erweisen, werden sich freilich auch schon zu Hause ein Urteil über den Einfluß der Schule gebildet haben. Wenn sie teil nehmen am geistigen Leben ihres Kindes, werden sie es z. B. veranlassen zu unbefangenem Erzählen von der Schule, worin es gar manches verrät ohne sein Wissen, sie werden ermunternd nach seinen kleinen Fortschritten fragen, sich verwundern über die ihm so merkwürdigen Dinge, die es da wieder vernommen, die Arbeiten nachsehen, kurz, ihm zeigen, daß es ihnen nicht gleichgültig ist, was es in all der Zeit tut und treibt und innerlich erlebt. Wie unwichtig muß schließlich einem Kinde die Schule erscheinen, wenn seine Eltern es nicht einmal der Mühe wert halten, auch nur einen Blick oder ein Wort daran zu verschwenden, oder wenn sie gar in seiner Gegenwart geringschätzig darüber urteilen! Vielleicht ist das nur leichthin, im Scherz geschehen, das Kind aber merkt sichs bald, und wer, als es selbst und seine Eltern haben schließlich die Folgen davon zu tragen, die sich bald zeigen werden in Widerwille gegen Lehrer und Lernen! — wann hätte je ein Kind diese beiden zu trennen vermocht? — Wenn den Eltern irgend etwas in der Schule, in Zeugnissen und Absenzen, tadelnswert oder unerklärlich erscheint, — wie oft sind die Berichte der Kinder wissentlich, oder öfters noch unwissentlich mangelhaft! — warum dann nicht sich an den Lehrer selbst wenden? Wie leicht kann manches Mißverständnis gelöst werden, bevor lange peinliche Geschichten daraus entstehen.

Aber nicht nur sollten die Eltern sich mehr um die Schule und den Lehrer, sondern auch dieser sollte sich um das Elternhaus bekümmern und, wenn irgend möglich, in direkte Verbindung mit demselben zu treten suchen. Welche Aufschlüsse, — ja Lösung mancher Rätsel — gibt ihm oft ein einziger Besuch im Elternhaus, wenn er einen Einblick gewinnt in Sinn und Geist, in die Verhältnisse, und Umgebung aus denen heraus seine Schüler täglich zu ihm kommen, in die sie täglich zurückkehren.

Gewiß, ein Segen wäre es für Schule und Haus, wenn Eltern und Lehrer in nähere Beziehung zu einander gebracht werden könnten. An verschiedenen Orten, z. B. in Basel, hat man zu diesem Zweck versucht, Eltern, Lehrer und Schulbehörden hie und da in freier Vereinigung

zusammenzurufen, wo sie ihre Erfahrungen und Gedanken austauschen können. Prüfens- und nachahmenswert sind solche Versuche wohl. Vielleicht wäre es der Pestalozzigesellschaft möglich, sich auch dieser Bestrebungen anzunehmen, die gewiß zur Bildung unseres Volkes beitragen würden.

Der Kondukteur.

Nachdruck verboten.

Eine Hamburger Geschichte.*)

Von Ilse Frapan.

Ein Omnibus! ein gutwillig sich öffnender, immer bereiter Zufluchtsort mitten auf der dunkeln nassen Straße, unter dem unwirtlichen, tiefherabhängenden Winterhimmel! ein Asyl, eine gastfreie Arche Noäh für alle Durchfeuchteten, Mühseligen und Beladenen! Wer hätte nicht dankbar seinen Zauber empfunden, diesen häuslichen, heimlichen Zauber, der von dem geduldigen alten braunen, gelben oder roten Rumpelkasten ausgeht, dessen niedrige Laterne wie ein zum Trost der Menschheit vom Himmel gesunkener Stern durch die tropfenden, besenhaft kahlen Büsche schimmert! Wer hätte sich nicht nach ihm gesehnt in der wilden, omnibuslosen Fremde der Kleinstadt, mit Heimweh im Herzen und nassen Strümpfen an den Füßen, und von der aus Menschlichkeit, qualmender Wärme und Stallduft gemischten Atmosphäre geträumt, die dieses Nest der Rücksicht an einem Abend wie dem heutigen zu erfüllen pflegt.

Wie behaglich das ist in dem dämmerigen, strohbelegten Raum, mit den Lichtreflexen auf den glattgesessenen Samtkissen von unmöglicher Farbe! Wieviel besser, als in dem engen Pferch des Rauchkoupees vorn, mit der Aussicht auf die Pferdeschwänze und die Rückseite des Kutschers, und wie unendlich viel besser als der Stehplatz des Kondukteurs draußen unter der Traufe. Armer Kerl! — Die Stiefel versinken in die knisternde weiche Strohschicht, und die Gedanken in mollige Trägheit, wobei es nichts ausmacht, daß sich der Wagen allmählich bis auf den letzten Platz gefüllt hat; nur immer wärmer wirds, eine Temperatur für eine Viktoria

*) Die freundliche Erlaubnis zum Abdruck dieser Erzählung verdanken wir der in Zürich lebenden ausgezeichneten Schriftstellerin, die namentlich durch ihre „Hamburger Novellen“ berühmt geworden, und eine der ersten deutschen Dichterinnen überhaupt ist. Schon diese ihrem Erstlingswerk entnommene Novelle weist die Vorzüge auf, die seither ihre schärfere Ausprägung erhalten haben: Psychologische Feinheit verbunden mit einem männlich-kräftigen, im höchsten Grade malerisch-plastischen Stil.